Der Dorfkommunismus : ein Beitrag zur russischen Agrarfrage

Autor(en): **Charasch, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **23 (1920-1921)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749718

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER DORFKOMMUNISMUS[1]

EIN BEITRAG ZUR RUSSISCHEN AGRARFRAGE

Das große Fragezeichen, welches Russland heißt und sich den Einen als Offenbarung, den Anderen als Untergang auflöst, beginnt nach drei schicksalschweren Jahren greifbare Gestalt anzunehmen, klarere Konturen zu gewinnen. Tritt man an das Rätsel Russland, an das Problem Bolschewismus mit der Elle der Forschung heran, welcher Glaubensbekenntnisse oder Herzensbeben, Liebe oder Hass fremd sind, so entrollt sich ein gewaltiger Fragenkomplex, in dem aber schon bei weitem nicht alles neu oder dunkel erscheint. Wenn nun auch eine Revolution — und erst recht die russische — selbstverständlich als ein Ganzes, als ein Monolith aufgefasst werden muss, so ist es methodologisch doch richtig, den Fragenkomplex zunächst in einzelne Teilprobleme zu zerlegen.

Ein Probierstein, der im komplizierten Gefüge der russischen Wirtschaft gar manches Element aufzeigt, war von jeher die Agrarfrage. Sie war es bereits im alten, vorrevolutionären Russland; im Sowjetreich bleibt sie nicht minder die Achillesferse der „Arbeiter- und *Bauern*regierung", und ist zugleich ein überaus verläßlicher Gradmesser der Entwicklungsphasen und der Entwicklungsmöglichkeiten des Bolschewismus. Die oberste Grenze

---

[1]) Diese Arbeit war abgeschlossen und zu einem großen Teil bereits gesetzt, bevor der Aufstand in Kronstadt, Petersburg und Moskau ausgebrochen war. Die mit elementarer Wucht entfachte revolutionäre Bewegung, die ein merkwürdiges Scharflicht auf das pseudokommunistische Regime des Kremls warf, war, so kurz auch ihre Lebenstage gewesen sein mögen, ungemein lehrreich. Entschieden verfrüht wäre aber, aus diesen drei Wochen den Schluss ziehen zu wollen, die Aufgabe, den Bolschewismus zu liquidieren, werde dem städtischen Proletariat und der Armee (der Marine), und nicht etwa der Bauernschaft, zufallen. In die schwere Aufgabe werden sich wohl *alle* diese Gruppen teilen müssen, und der Arbeiterschaft und dem von den Bolschewisten geschaffenen Heer dürfte — allerdings nur bei einer gewissen sozialpolitischen Konstellation — selbst eine führende Rolle erwachsen. Dennoch hieße es einen Trugschluss ziehen, wollte man darob die Bedeutung der Bauernschaft unterschätzen. Und das nicht allein, weil eine mächtige Bauernbewegung dem jüngsten Aufruhr vorangegangen war und selbst heute noch, da die Forts von Kronstadt bereits zum Schweigen gebracht worden sind, andauert. Sondern noch deshalb, weil auch der städtische Arbeiter oder der Matrose in Russland meistens Bauernsöhne sind und mit dem Leben und den Regungen des Dorfes aufs engste verwachsen bleiben.

A. CH.

aber ist hier auch der Damm, an dem sich die blutigen Wellen zerschlagen werden, die über alle anderen, natürlichen und künstlich aufgeworfenen, Mauern bis jetzt ungestört hinwegfluten konnten. Zu diesem, für den Bolschewismus freilich trostlosen, Ergebnis müsste Lenin selbst gelangen, wenn er seinen, vor Jahren formulierten, im Grunde genommen richtigen Ideen über die *soziale Struktur des russischen Agrarstaates* Treue bewahrt hätte, statt sich selbst und erst recht die Anderen und den objektiven Prozess im Schoße des Dorfes überlisten oder den wenig angenehmen gordischen Knoten einfach mit dem Schwert zerhauen zu wollen.[1])

Denn — und darauf kommt es vor allem an, hier wurzeln auch die Urschwierigkeiten für alle bolschewistischen Experimente — *eine sozialistische Landwirtschaft gibt es in Sowjetrussland überhaupt nicht.* Gewiss, als eines der ersten ist jenes Dekret über den Landbesitz promulgiert worden, das vom Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte am 26. Oktober 1917 angenommen worden war.[2]) Die Urkunde war noch genauer datiert: die Demagogie setzte die Stunde — „zwei Uhr nachts"! — darauf. Dennoch vermochte der nach allen Regeln der Paragraphenkunst abgefasste Befehl den immanenten Gang des Wirtschaftslebens nicht zu hindern: allen in sozialistischer Sprache festgelegten Artikeln des Dekrets zum Trotz, sprach das platte Land *sein* hehres Wort, und bald beugten sich auch die Unbeugsamsten.

Russland ist eben der klassische Agrarstaat, wo bis unlängst über 90 % der Gesamtbevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt waren; und hat hier die bolschewistische Umwälzung eine Berufs-

---

[1]) Vgl. dazu meine Schrift: *Lenin.* Orell Füßli Verlag, Zürich 1920.

[2]) Das Dekret ist im Wortlaut abgedruckt bei Dr. Wlad. Kaplun-Kogan, *Russisches Wirtschaftsleben seit der Herrschaft der Bolschewiki* (Quellen und Studien des Osteuropa-Institutes in Breslau). Zweite Auflage. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1919. S. 182 ff. — Man schlägt in dieser fleißigen Arbeit, die das erste Regierungsjahr der Bolschewisten umfasst, mit Gewinn nach, wenn schon der Verfasser auf Schlussfolgerungen oder Werturteile, ja, selbst auf einzelne Kommentare konsequent verzichtet. Er hat es vorgezogen, eine Übersetzung jener Kommentare zu liefern, mit denen zwei bolschewistische und zwei bürgerliche Blätter die Gesetzgebungs- und Verwaltungsakte der neuen Herren der Lage versehen hatten. Dem Leser wird so ein umfangreiches authentisches Material geboten, das ihm sonst nur sehr schwer zugänglich wäre. Die ersten und folgenden Schritte der Bolschewisten auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik sind auf diese Weise der Vergessenheit entrissen.

umschichtung hervorgerufen, so wohl in dem Sinne, dass das Dorf noch weitere Elemente angezogen hat und anzuziehen fortsetzt, als es je der Fall gewesen ist. Die Entwicklung der russischen Industrie, zumal des kapitalistischen Großbetriebes, ist ihre eigenen Wege gegangen: war das Kapital meistens ausländischen Ursprungs, so rekrutierte sich die Arbeiterschaft aus der millionenköpfigen Schar der Bauernsöhne. Das Verhältnis zu seinem Flecken Land hat der russische Arbeiter selbst in der fernen Fabrik, im Schacht oder an der Werft eigentlich zu keiner Zeit ganz gelöst, — dem stand schon der Gemeinbesitz am Grund und Boden im Wege. Als dann die Städte unter dem Bolschewismus dem Ruin verfielen und dem Hunger ausgesetzt wurden, da erwachte in manchem, selbst qualifiziertem Arbeiter der Bauernsohn wieder, und ein wahrer Exodus aus den Industriezentren hat eingesetzt. Die Hilferufe der Regierungsorgane und selbst die zwangsweise Aushebung von geschulten Arbeitern vermögen an der Sachlage rein nichts zu ändern, und so ist Sowjetrussland, welches doch das Reich des Sozialismus sein will, in einem gewissen Sinne heute eher noch Agrarland, als es das Russland der Herren und Muschiks gewesen ist.

Was sollte nun der die Zügel der Macht ergreifende Bolschewismus mit dieser Hydra anfangen? Lenin, der kluge Rechner, war sich von jeher dessen bewusst, dass man in Russland ohne die Bauernschaft oder gar gegen sie niemals wird regieren können. Um sich den Beistand dieses bedeutenden Mitläufers und mit ihm den Sieg zu sichern, opferte er ursprünglich seine agrarsozialistischen Grundsätze ganz und ließ die Bauern plan- und wahllos den Grund und Boden an sich reißen. Es war keineswegs nur die sog. Dorfarmut, die auf diese Art und Weise zum lang ersehnten Grundstück gekommen wäre; auch hier sind es die „Fäuste“ gewesen, die obere Schicht der Bauern, die, gerade vermöge ihrer vorher schon angehäuften Machtmittel, in der Lage waren, ihren Besitz noch zu vergrößern, mithin wiederum ihre Hegemonie zu festigen. *So hat der Bolschewismus gar keinen Sozialismus ins Dorf getragen, vielmehr dem Prinzip des Privateigentums neuen Nahrungsstoff zugeführt, die Klassengliederung auf dem platten Land nicht nur nicht aufgehoben, sondern sich mitunter selbst — gewiss gegen seinen Willen — in den Dienst ausgerechnet der herrschenden Bauernklasse gestellt.* Was auf diesem Gebiete ge-

schah und heute noch geschieht, verrät die vollkommene Grundsatzlosigkeit des Bolschewismus in der Regelung der Agrarverhältnisse, schlägt dem Sozialismus geradezu ins Gesicht.[1]) Die bolschewistische Agrarpolitik bedeutet nicht nur die Kapitulation vor dem bestehenden Privateigentum, sie ist mehr als das: sie verschafft den Eigentumsinstinkten einen erweiterten Spielraum, sie setzt sie selbst dem Landproletariat ins Blut.

Freilich, neben diesem krassen Opportunismus, neben den für radikale Sozialisten schreienden Konzessionen an die Dorfbourgeoisie geht auch ein anderer, ein polarer Zug der Sowjetpolitik einher. Als das bolschewistische Papiergeld seine Zugkraft verlor und die Bauern mählich aufhörten, die Städte zu ernähren, da ersann die „Arbeiter- und *Bauern*regierung" jene bewaffneten Expeditionen, die sich das Getreide gewaltsam holen sollten, da entstand, nach so vielen anderen, eine neue Front, die Bauernfront.[2]) Die Gefechtstätigkeit an dieser innern Front lebte in jüngster Zeit erneut auf, nachdem das Haupt des Bolschewismus die den Bauern schon angetane Gewalt öffentlich, und zwar wiederholt und freimütig,

---

[1]) Die bolschewistischen Theoretiker selbst müssen das mählich zugeben. Während aber Lenin das Kind beim richtigen Namen nennen darf, suchen seine Jünger die unbequeme Tatsache zu verschleiern. An Stelle von grundlegenden Begriffen setzen sie Worte, wo wir ein Prinzip (genauer: eine Prinzipienlosigkeit) feststellen, reden sie von — Taktik: „Was aber das anbetrifft, dass wir nur langsam die höchsten Formen der Agrarwirtschaft entwickeln, dass wir sogar zeitweilig auf die spezifischen Formen *des Kampfes gegen die wohlhabende Bauernschaft verzichten*, so ist das nur eine taktische Maßnahme." Karl Radek, in *Die kommunistische Internationale* Nr. 15, auch als Sonderabdruck: *Theorie und Praxis der 2½. Internationale*, im Verlag der Arbeiter-Buchhandlung, Wien 1921, erschienen.

[2]) Näheres darüber bei Serge de Chessin, dem Verfasser eines zwar nicht etwa wegen seiner politischen Grundsätzlichkeit, aber wegen der Fülle von Material und Frische der Darstellung ausgezeichneten Buches: *Au pays de la démence rouge, La révolution russe.* Paris, Librairie Plon, 1919. X. und 493 S. Chessin nennt eine Anzahl von ländlichen Ortschaften, die nachgerade eine Berühmtheit erlangt hätten dank dem Widerstand, den sie den Requisitionsabteilungen der Bolschewisten leisten, einem Widerstand, welcher den größten Anforderungen der strategischen Kunst und der militärischen Wissenschaft genüge. — Die Aufzeichnungen von Hans Vorst, wohl dem zuverlässigsten Chronisten der russischen Revolution in der deutschen Presse, die eigenen Beobachtungen, die er in seinem lesenswerten Buch *Das bolschewistische Russland* (Der Neue Geist Verlag. Leipzig 1919, 203 S.) niederlegte, bestätigen die verzweifelte Abwehr der selbst mit Maschinengewehren ausgerüsteten Bauern. Benachbarte Dörfer schließen sogar Abkommen, um dem Eindringling mit geeinten Kräften zu begegnen.

bereut und eine Aussöhnung mit dem platten Land als eine, als *die* Rettung für Sowjetrussland gepriesen hatte. Der aus dem russischen Nichts heraus ins Nichts hinein dekretierte Sozialismus befindet sich eben in einer Zwangslage und muss notgedrungen bald in das eine, bald in das andere Extrem verfallen. Übrigens kommt selbst auf das Mittel der bewaffneten Landexpeditionen das Urheberrecht keineswegs den Bolschewisten zu. Auch darin sind sie nichts anderes als Imitatoren der großen *bürgerlichen* Revolution des 18. Jahrhunderts. Denn auch der Konvent bildete, im Jahre 1793, eine sog. Revolutionsarmee von 6000 Mann, die auf die Dörfer gehen und Lebensmittel für Paris requirieren sollten. [1])

In der Zwischenzeit, während ein Requisitionskommando mit seiner — immer spärlicher werdenden — Beute noch nicht zurückgekehrt, und das zweite noch nicht ausgezogen ist, oder gar gleichzeitig mit den blutigen Feldzügen, die ganze Ortschaften dem Boden gleichmachen und tausenden das Leben kosten, lehrt Lenin mit der ihm eigenen Beharrlichkeit seine Jünger, dass selbst die „mittlere Bauernschaft", wenn sie auch für den Bolschewismus nicht zu gewinnen sei, doch nicht bekämpft, nicht expropriiert, sondern „neutralisiert" werden müsse. Diese auf den ersten Blick auffallende Stellungnahme ist im Munde Lenins kein theoretischer Satz, sondern das Ergebnis der gemachten Erfahrung, dass dem Bauer auf dem Wege der Diktatur nicht beizukommen sei. Und wohl ebenso die Tendenz, die sich in jüngster Zeit Bahn bricht, selbst den bäuerlichen Großgrundbesitz zu schonen, ja sogar zu prämieren. [2]) Was bleibt nun nach alledem vom Klassenkampf noch übrig, den Lenin als die suprema lex der revolutionären Taktik preist? *Und was von seinem Sozialismus selbst?*

Eine einzige Ecke, eine sehr winzige freilich, mutet noch sozialistisch an: *die Dorfkommune.* Aber auch hier ist der Sozialismus eitel Schein und täuscht in jüngster Zeit schon niemand mehr.

---

[1]) Vgl. dazu Karl Kautsky, *Terrorismus und Kommunismus.* Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Revolution. Verlag Neues Vaterland, E. Berger & Co., Berlin 1919, S. 25 ff.

[2]) Diese Zeilen waren geschrieben, bevor Lenin auf dem X. Kongreß der Russischen Kommunistischen Partei — nach Kronstadt! — noch weiter einlenkte, sich mit einer Naturalsteuer der Bauern zufrieden erklärte und selbst für eine partielle Wiederherstellung der *Freiheit des privaten Getreidehandels* eintrat.

Die Entstehung der Dorfkommunen geht auf das Jahr 1918 zurück und lässt ursprünglich einige Hoffnungen aufkommen; sie sind heute in nichts zerronnen. Die sozialistischen Oasen, in die durch und durch unsozialistisch organisierte Landwirtschaft eingestreut, mussten schon nach kurzer Zeit notgedrungenerweise zusammenschmelzen. Ein in russischen Dingen gut unterrichteter Autor, Heinz Fenner, gibt in seinen *Daten über die wirtschaftliche Lage Sowjetrusslands*[1]) an, dass im Jahre 1918 die Anlage von 407 derartigen Sowjetwirtschaften geplant war, die eine Fläche von 1,466,710 Dessjatinen umfassen sollten (1 Dessjatine = 1,092 ha). Am Schluss des Jahres 1919 soll es bereits 2399 Sowjetwirtschaften und 5961 Sowjetkommunen gegeben haben. Und der offizielle Volkswirtschafter W. Miljutin fasste in der Sowjetpresse das Ergebnis der ersten zwei Jahre bolschewistischer Herrschaft dahin zusammen, dass die Sowjetwirtschaften und Dorfkommunen sich insgesamt auf drei Millionen Dessjatinen erstreckt hätten.

Die angegebenen Zahlen scheinen jedoch zu hoch geschraubt zu sein, und schon auf alle Fälle der volkswirtschaftliche Wert des Experimentes, das zur Rettung des Sozialismus und wohl noch mehr zur eigenen Ehrenrettung vom Rat der Volkskommissäre angestellt worden ist. Nach einem im Juli 1920 im Gelehrtenheim zu Petersburg gehaltenen Vortrag von Prof. Bukowjetzki (mit dessen Ausführungen sich die anwesenden Bolschewiki Kristi, Engel u. a. einverstanden erklärten), waren die ursprünglich besonders günstig gestellten Dorfkommunen zu Beginn des Jahres 1919 bereits zu 83 Prozent eingegangen, und um die Mitte desselben Jahres haben auch die letzten Kommunen zu bestehen aufgehört. Selbst

---

[1]) In *Die wirtschaftliche Zukunft des Ostens,* herausgegeben von der Genossenschaft Wegweiser für wirtschaftliche Interessenten des Ostens. Verlag von K. F. Koehler. Leipzig 1920. VIII u. 309. S. — Dem Leser entrollt sich in dieser reichhaltigen Sammlung von Aufsätzen mehrerer Autoren ein im großen und ganzen sehr zuverlässiges Bild der russischen Volkswirtschaft. Der gegenwärtige Stand des russichen Wirtschaftslebens wird eingehend geschildert und die Aussichten vorsichtig abgewogen, die sich der fremden Industrie und dem fremden Handel in Russland eröffnen können. Den Wert des Buches, das in erster Linie für den Praktiker bestimmt ist, erhöhen noch die Kapitel über die Lage in den Randgebieten des frühern russischen Reiches; denn nicht nur sind sie an sich Erzeuger und zugleich Absatzmärkte für den Außenhandel, sondern es fällt ihnen überdies noch die Rolle einer Brücke zu, die zum Russland von morgen führen wird.

der von den Behörden ausgeheckte Ersatz, die *Artels*, eine Art Genossenschaften mit gegenseitiger Haftpflicht, erweisen sich allmählich als eine Treibhauspflanze, die im nichts weniger denn milden Klima des Sowjetreiches bald auch verwelken muss. Und so sinken die Dorfkommunen bereits seit Mitte 1919 auf die Stufe von Stiefkindern der am Ruder stehenden kommunistischen Partei herab; Kredite zu ihrer Erhaltung und zu ihrem Ausbau werden fast keine mehr bewilligt. Lenin aber, auch als Agrarpolitiker der Kühnste, müht sich erneut mit der Quadratur des Zirkels ab und sucht nach glücklicheren Lösungen des Agrarrätsels, das in den spezifischen Bedingungen Russlands der Fragen Frage ist.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier noch näher, als es oben bereits geschehen ist, auf die Gründe dieser Erscheinung eintreten. Beschränken wir uns auf die Feststellung, die ein in dieser Beziehung sehr wertvoller Zeuge macht, nämlich der Proselyt Marcel Cachin in der *Humanité*. Nach Zahlen, die ihm vom Kommissariat für die Landwirtschaft in Moskau geliefert worden sind, schätzt er, dass 97½ Prozent des Grund und Bodens „schon" in das Privateigentum der Bauern übergegangen sind, dass also nur 2½ Prozent auf die verschiedenen Kollektivorganisationen, die Dorfkommunen mitinbegriffen, entfallen. Diese hochoffizielle Statistik spricht eine sehr beredte Sprache, sie besiegelt nämlich den Misserfolg, den der Bolschewismus, trotz seinem vollkommenen Gewaltapparat, auf dem platten Lande — und das ist, wenn man will: Russland schlechtweg — „schon" erlitten hat.

Der Schiffbruch kommt für den nicht überraschend, der die russische Volks- und ganz besonders die russische Landwirtschaft in ihrer Dynamik kennen gelernt hat. Denn es heißt von einer falschen Voraussetzung ausgehen, wenn man (in der ausländischen Literatur nur zu oft) die agrarsozialistischen Experimente des Bolschewismus mit dem Maßstab der alten — und schon überholten — *kommunistischen Verfassung des russischen Dorfes* misst. So schreibt noch jüngst W. von Maydell in seiner sonst sehr instruktiven Einleitung zu dem bereits zitierten Band *Die wirtschaftliche Zukunft des Ostens:* „Die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen der bisher beherrschten Masse der russischen Bauern waren durch das großrussische, agrare ‚Mir'-System schon prinzipiell kommunistisch, denn das Land der großrussischen Bauern war nicht

geteiltes Privateigentum, sondern Gemeindeeigentum. Dadurch erklärt sich auch der geringe Widerstand, der anfänglich im Volk dem bolschewistischen Kommunismus entgegengesetzt wurde. Das an Zahl geringe städtische Proletariat, die Stoßtruppe der Bolschewisten, hätte sonst zur Aufrichtung der bolschewistischen Herrschaft nicht genügt."

Dass die millionenköpfige Bauernarmee dem Bolschewismus zum Sieg verholfen, ja, ihn eigentlich erst gesichert hat, unterliegt gar keinem Zweifel. Sie scharte sich aber um das rote Banner, nicht weil darauf die Losung der Sozialisierung der Landwirtschaft geschrieben war und in ihr das alte, überlieferte „Mir"-Gefühl wachgerufen hätte. Sie tat es vielmehr in der klaren Erkenntnis der objektiven Sachlage, die der neuen Regierung gebieterisch befahl, ihren eigenen Prinzipien und Parolen zuwiderzuhandeln und den Grund und Boden in das *Privateigentum der Bauern* überzuführen. Die Bolschewisten sind die Herren der Lage geworden; *der Bauer war aber der Herr über die Herren.* Er bleibt es auch heute, — die Schlangenwindungen der nur dem Namen nach noch kommunistischen Agrarpolitik beweisen und veranschaulichen das. Gewiss machte einst der „Mir" Epoche, aber als Lebensquell für den Bolschewismus war er längst schon ganz ausgetrocknet. Wahr ist auch, dass Lenin — in krassem Widerspruch zum Marxismus, den er einst auf agrarpolitischem Gebiete unablässig popularisierte — sich selbst der Überreste des „Mir" gern bedient hätte als eines Pfeilers für seinen eigenen, sehr wackeligen Bau. Aber er zeigte bis jetzt nur, dass die Geschichte, einem bekannten geflügelten Worte zum Trotz, sich *nicht* wiederholt, wenigstens in von Grund aus veränderten Bedingungen nicht.

Ein Blick auf den „Mir", auf seine Entstehung, auf sein Werden und Ende, möge lehren, wie es um den *russischen Dorfkommunismus* bestellt ist. Die folgende Untersuchung möge auch als Beitrag zum Studium jener Frage dienen, die in Russland noch immer am Anfang allen Handelns gestanden hat.

Es ist das: *die Agrarfrage.*

I

In dem eminent agrikolen Staat, als welcher Russland noch bis in die neueste Zeit hinein angesprochen werden darf, hebt sich

der *Mir* als ein Institut ab, das, selbst Produkt einer langen historischen Entwicklung, auf die Geschichte des Reiches von unermesslicher Tragweite war. Man denke sich den Mir aus der russischen Geschichte hinweg, und — ein Vacuum entsteht, eine nicht auszufüllende Lücke in der Kontinuitätsreihe, welche uns die soziale Evolution eines Landes bietet. Nicht allein die Wege und Irrwege der russischen Wirtschaft, — auch die nationale Literatur, politische und philosophische Schulen, sittliche Ideen hatten ihre Wurzeln im Mir; ohne ihn sind sie eben entwurzelt und schlechthin unverständlich.

Was stellte nun der Mir dar?

Das Wort „Mir" bedeutet, etymologisch genommen, die Welt, das Universum. Rechts- und wirtschaftshistorisch ist der Mir eine bestimmte Form des Eigentums am Grund und Boden, nämlich das Eigentum der Gesamtheit der Gemeindegenossen, kollektives, nichtindividuelles Eigentum. Das Nutzungsrecht der einzelnen Familien ist dem Verfügungsrecht des Mir unterstellt. Das Verhältnis von Nutzung der Mitglieder zum Eigentum der Gemeinde entspricht also der Einrichtung der Allmenden, wie sie sich in vielen alemannischen, aber auch in fränkischen Gegenden und besonders klar in der deutschen Schweiz herausgebildet hatten.

Die *Entstehung des Mir* liegt weit zurück in der Vergangenheit geborgen. Es ist daher begreiflich, wenn die Forschung über seine Ursprünge in ihren Ergebnissen nicht einig geht. Tatsächlich wurden mehrere, mitunter weit auseinandergehende Theorien aufgestellt.

Eine Schule neigte zu der Ansicht, dass die *Einführung der Leibeigenschaft* am Anfang des 17. Jahrhunderts den Mir geschaffen habe. Der Gutsbesitzer nämlich, so wird von den Anhängern dieser Doktrin behauptet, hatte ein Interesse, die neuerwachsenden Arbeitskräfte zu erhalten und sich dienstbar zu machen. Er musste deshalb ihnen Land zuweisen, und, als freies Land nicht mehr vorhanden war, führte der Gutsbesitzer die Landumteilungen ein.[1])

Demgegenüber führte Tschitscherin in seinen Untersuchungen, die ein außerordentlicher Scharfsinn, gepaart mit einer glänzenden Darstellung, kennzeichnet, die Entstehung des Mir auf eine be-

[1]) Vgl. Engelmann, *Die Leibeigenschaft in Russland.* Leipzig 1884. S. 352 f.

stimmte Richtung der *Finanzpolitik des Staates* zurück. Ihm ist der Mir eine wohlüberlegte Folge des Steuersystems der Regierung, ein Rechtsinstitut, das die Kopfsteuer, ein Kind Peter des Großen, schuf und formte. Vom Mir, also von der Gesamtheit der Stimmberechtigten, werden den einzelnen Bauernhöfen Land und — Abgaben zugeteilt. Ein jeder hat ein Anrecht auf Land, aber auch die Pflicht, die Lasten mitzutragen. Dem Staate gegenüber haftet dafür die Gemeinde als Ganzes, nach dem System der solidarischen Haftung. Und als mit der Einführung der Leibeigenschaft die Verantwortung für die Entrichtung der Kopfsteuern der Bauern auf den Gutsbesitzer übertragen wurde, da hatte auch er alle Veranlassung, die Produktivität der ihm unterworfenen Bauern zu steigern und den Boden innerhalb des Mir jeweils umzuteilen. Der einzelne Bauer konnte sich zwar der Belastung entziehen, musste sich aber zugleich auch seines Landanteils entäußern. Der Mir aber blieb bestehen.[1])

Im Lichte dieser Lehre erscheint also die Finanzpolitik des Staates, das Interesse des Fiskus als der Schöpfer und Gestalter des Jahrhunderte währenden Mir. Es hat aber auf alle Fälle zu einer völligen Demoralisation des Dorfes geführt, zu einer eigenartigen Abwälzung der Steuerlast, die ins Willkürliche ausartete. Die Opfer sollen nach einer amtlichen Erhebung aus dem Jahre 1900[2]) oft weder die reichen noch die ganz armen Bauern gewesen sein. Jene konnten sich der Verantwortung entziehen, indem sie die nötigen Geldmittel hatten, um die Steuerbeamten für sich zu gewinnen; diese hatten zwar nichts zu bieten, wohl aber ihre Stimmen in den Gemeindeversammlungen und fielen daher ebenfalls ins Gewicht. Und so war es meistens der bäuerliche Mittelstand, der für die Defraudanten belastet werden musste. Wegen ihrer Unzulänglichkeit sind denn auch die russischen Nationalökonomen und kundige Praktiker von jeher für die Aufhebung der

---

[1]) Vgl. für das Vorhergehende: Wladimir Gr. Simkhowitsch, Artikel *Mir,* Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Dritte Auflage. Sechster Band. — Ferner P. P. Maslow, *Die Entwicklung der Landwirtschaft und die Lage der Bauern bis zum Anfang des XX. Jahrhunderts* (russ.), in *Die soziale Bewegung in Russland am Anfang des XX. Jahrhunderts,* Bd. I. St. Petersburg 1909. S. 28/29.

[2]) Angeführt bei Maxime Kovalewski, *Institutions politiques de la Russie.* Paris 1903. S. 253—4.

verfehlten „Seelen"-Steuer eingetreten. Um die Wende des Jahrhunderts hat sich auch Tolstoi, der bekanntlich ein überzeugter Anhänger von Henry George war, in einer Petition an den Zaren gegen dieses Steuersystem ausgesprochen, das mit den schreiendsten Missbräuchen verbunden sei und sobald als möglich abgeschafft werden müsste. *Zu jener Zeit schlug indes bereits die Stunde der Gemeinde selbst.*

War somit die Institution des Mir im Laufe von Jahrhunderten von unermesslicher Tragweite für die Geschicke Russlands, so hatte das Gemeineigentum — entgegen einer sehr verbreiteten, aber nichtsdestoweniger irrigen Meinung — doch nicht in ganz Russland Boden gefasst. So ließ Alexander II. im Baltikum die Agrarfrage vom örtlichen Adel, dem damals noch das alleinige Recht auf Grundbesitz zugestanden hatte, selbständig lösen, und zwar nach gänzlich anderen Richtlinien, als es im übrigen Reiche geschah. Hier bestand der Gemeindebesitz, der in Russland vorherrschte, überhaupt nicht. Besonders instruktive Ergebnisse aber zeitigte die Forschung in Südrussland (der heutigen Ukraine), wo wir, neben der nur wenig verbreiteten Feldgemeinschaft, einem Typus des Landbesitzes begegnen, der sowohl von der Form des Privateigentums als auch von der des Mir abweicht, diesem aber jedenfalls näher steht denn jenem.[1])

Erstreckte sich also die Herrschaft des Mir keineswegs auf alle russischen Gebiete, so finden wir anderseits — auf einer bestimmten Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung — den gemeinschaftlichen Grund- und Bodenbesitz auch außerhalb der Grenzen Russlands vor. Dieser ist daher nicht im geringsten eine Russland eigentümliche Erscheinung, nichts weniger denn ein Spezifikum des russischen Sozial- und Wirtschaftslebens. Und es ist um so bezeichnender und stellt ein höchst interessantes Blatt aus der Geschichte der nationalökonomischen Doktrinen dar, dass eine Theorie, die gerade das Gegenteil behauptet und im Mir ein „urwüchsiges", nationalrussisches Phänomen erblickt, sich seit den vierziger und fünfziger Jahren des XIX. Jahrhunderts, da sie beinahe souverän die Geister beherrschte, bis auf unsre Zeit behaupten konnte.

---

[1]) Vgl. dazu J. Lutschizky, *Zur Geschichte der Grundeigentumsformen in Kleinrussland,* Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. Neue Folge. Zwanzigster Jahrg. Leipzig 1896.

II

Als Urheber dieser romantisch-nationalistischen Schule erscheint der *Slawophilismus*, eine Gedankenbewegung, an deren Spitze Kirejewski, die Gebrüder Aksakow und Chomjakow gestanden haben.[1]) Die Slawophilen verherrlichten die Naturalwirtschaft überhaupt; mit besonderer Begeisterung aber erhoben sie die russische Dorfgemeinde auf ihren Schild. Die periodischen Umteilungen des Landes sind ihnen der wichtigste Ausfluss der moralischen Eigenschaften der russischen Bauern. Diese geben zu, dass das Land, in dem der Schweiß ihrer Arbeit ruht, nach kürzerer oder längerer Frist an die Gemeinde zurückfalle, dass ihre Arbeit einem vielleicht trägeren und unwissenderen Genossen zu gute komme, während sie an dessen bisher vernachlässigtem Felde von neuem zu beginnen haben. Jedem Nachgeborenen sichere der russische Gemeindebesitz ein gleiches Recht auf Landausstattung, auch wenn sich dadurch die Größe der Ackerlose der bisherigen Besitzer verkleinere. In diesem Mangel an einer Verteidigung seiner persönlichen Interessen, wie ihn der russische Bauer im Gemeindebesitz offenbare, sehen die Slawophilen einen positiven moralischen Vorzug; der Gemeindebesitz setze voraus „den höchsten Akt der persönlichen Freiheit: die Selbstentäußerung". In ihm gelte „Einer für alle, alle für einen", der Grundsatz des Christentums. Der russische Gesellschaftsbau sei (im Gegensatz zum europäischen) fest verkittet durch das ihn durchziehende Gemeinschaftsprinzip. Nicht nach den Rezepten ungläubiger Nationalökonomen sei er errichtet, sondern er ruhe auf dem Felsengrunde, den ein Größerer in der Bergpredigt gelegt habe. Das heilvolle Ergebnis bleibe nicht aus. Die soziale Frage, der unentrinnbare Fluch einer Welt der Konkurrenz, sei für Russland unmöglich. Der Gemeindebesitz gewährleiste einem Jeden ein gesichertes Auskommen; er erhalte die Gleichheit der Lebenslage in der Masse des Volkes und verhindere die Entstehung eines Proletariats.

---

[1]) Man freut sich darüber, dass dem europäischen Leser das Werk eines hervorragenden russischen Historikers zugänglich gemacht worden ist, das u. a. eine — selbst in der Übersetzung — glänzende Darstellung und scharfsinnige Kritik des Slawophilismus bietet. Es ist das: P. N. Milioukov, Ancien Ministre des affaires étrangères du gouvernement provisoire russe, *Le Mouvement intellectuel russe.* In den Editions Bossard. Paris 1918. 445 Seiten, mit 4 Bildern. Die Übersetzung aus dem Russischen ist von J. W. Bienstock besorgt und liest sich sehr fließend.

Diese Theorie, die hier nur in großen Zügen zusammengefasst werden kann, übte sowohl auf die Zeitgenossen als auch auf die späteren Generationen einen überaus starken Einfluss aus. In der Einschätzung des Mir gehen mit den Slawophilen auch angesehene *sozialistische Schriftsteller* einig, ja sogar ganze Gruppen des modernen Sozialismus, mag sonst diesen von dem nationalistisch-konservativen Slawophilismus eine noch so tiefe Kluft trennen. In Tschernyschewski, dem Übersetzer und Kommentator J. St. Mills, erstand der Gemeinde ein ebenso beredter wie sachkundiger Anwalt, der mit den Forschungen der klassischen Nationalökonomie und mit dem philosophischen Denken seiner Zeit vertraut war. Sein Hauptargument war, der Gemeindebesitz werde Russland wirksamen Schutz vor der Plage des Proletariats gewähren, auch sei er *technisch vorteilhaft.* Er bestritt, dass der Gemeindebesitz lediglich eine primitive Form des Grundbesitzes sei und suchte nachzuweisen, dass England und Frankreich im Begriffe seien, zum Gemeindebesitz überzugehen. Er berief sich auf die damals allmächtige Hegel'sche Dialektik: Die dritte Entwicklungsphase einer jeden Erscheinung, führte er aus, ist formell der ersten Phase ähnlich. Der Agrarkommunismus sei der Ausgangspunkt in der Entwicklungsgeschichte der Völker gewesen, — zum Agrarkommunismus müssten die Völker zurückkehren. Da aber Russland sich die Erfahrungen des Westens dienstbar machen könne, habe es keinen Grund, jene Form des Grundbesitzes, das Privateigentum, einzuführen, an der Westeuropa leide.

Man darf indes bei der Beurteilung Tschernyschewskis nicht vergessen, dass er *noch vor der Bauernbefreiung* gewirkt hat, also die „freie" Gemeinde noch nicht sah und sich deshalb noch manche Illusionen darüber machen konnte. Tschernyschewski, ein überaus scharfsinniger Logiker, fasst die Landgemeinde abstrakt auf, und es ist dabei nicht zu übersehen, dass er nie von der wirklichen Gemeinde spricht, von der Gemeinde, wie sie ist, sondern von der Gemeinde, wie sie in der Zukunft sein kann und soll.

Alexander Herzen wieder, ebenfalls ein hevorragender Vertreter des russischen Sozialismus, meinte, das Privateigentum sei die letzte Ursache des westeuropäischen Marasmus. Die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft verlange einen frischen und jugendlichen Boden, dem die Entwicklung des Kapitalismus fremd ge-

blieben sei. Diesen Boden biete das Slawentum, das noch heute auf der ursprünglichen *sozialistischen Grundinstitution, dem Gemeindebesitz,* beruhe. In Westeuropa herrsche das Kleinbürgertum, moralisch genommen, das Philistertum; Russland sollte doch diesem Schicksal entgehen können. „Die Herrschaft des Philistertums ist eine Antwort auf die Befreiung des Landwirts ohne Land, auf die Befreiung der Menschen bei gleichzeitiger Zuteilung des Grund und Bodens einem kleinen Kreise Auserwählter".[1]) In der russischen Gemeindeverfassung erblicken Herzen wie Tschernyschewski den Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage, womit Russland an die Spitze der Entwicklung der Menschheit überhaupt trete.[2])

Auch ein dritter berühmter Vorläufer des russischen Sozialismus, Michael Bakunin, erhofft, neben Herzen, das Heil Russlands von einer Föderation von Dorfgemeinden, die *von einem Co-Eigentum zu einer Co-Produktion* übergehen würden. Man sieht, die Dorfgemeinde ist der Brennpunkt in den Betrachtungen aller dieser Schriftsteller, sie erscheint ihnen als die Grundachse der gesamten russischen Entwicklung, zugleich als die Bahn und die Brücke der russischen Zukunft. Bemerkenswert dabei ist, dass die Schöpfer der nationalistischen Theorie von den eigenartigen Wegen Russlands und von seiner providentiellen Mission keineswegs etwa dem Westen abgewandte Männer waren; vielmehr lebten sie sämtlich in Westeuropa. Schon die Slawophilen studierten auf deutschen Hochschulen, und gerade die deutsche Philosophie war es, die auf die „urwüchsig"-russische Gedankenbewegung einen erheblichen Einfluss hatte. Zweifellos wirkte auf diese noch eine weitere

---

[1]) Alexander Herzen, *Abschlüsse und Anfänge* (russisch). — Bei der Übersetzung kann hier das geistreiche Wortspiel nicht wiedergegeben werden, in das diese Stelle im Original gekleidet ist, eine der vielen fesselnden Stilproben des glänzendsten Publizisten Russlands.

[2]) Vgl. für das Vorhergehende: Gerhart v. Schulze-Gävernitz, *Volkswirtschaftliche Studien aus Russland.* Leipzig 1899. S. 181 f. — Über die Etappen, die der russische Sozialismus seit Alexander Herzen bis auf unsre Tage und auf Lenin zurückgelegt hat, s. das Büchlein des Petersburger Staatsrechtslehrers Boris Nolde, *Le règne de Lénine.* Contribution à l'Étude de l'évolution politique et économique de la Russie moderne. In den Editions Bossard. Paris 1920. 100 S. Der Leser findet hier noch einen, freilich etwas summarischen Rückblick auf die Entwicklung der sozialen Verhältnisse in der russischen Landwirtschaft.

Lehre fremden Ursprungs ein, nämlich die Proudhons, dessen Theorie der mutualité wir bei Herzen und in ganz besonderem Maße bei Bakunin wiederfinden. [1])

In denselben Gedankengängen, wie die angeführten Schriftsteller, bewegen sich nun auch die theoretischen Wortführer der unserer Zeit näher stehenden „Narodniki" (Volkstümler). Auch der Erbin ihres geistigen Patrimoniums, der Partei der *Sozialisten-Revolutionäre,* die auch in unsren Tagen eine ansehnliche Wirksamkeit, besonders unter der Bauernschaft, entfaltet, sind jene Gedankengänge keineswegs fremd. Eine Erörterung der philosophischen und soziologischen Grundlagen dieser eigentümlichen Ideenströmung liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit. Erwähnt sei nur, dass der Ausgangspunkt der Narodniki ebenfalls das Dogma von der Urwüchsigkeit der russischen Wirtschaftsentwicklung ist, die der europäischen nicht ähnlich sei. Hierin spiegelt sich zweifellos die alte Lehre der Slawophilen wider. In der Bauernschaft erblicken die Narodniki das Volk schlechtweg; und zwar nicht allein quantitativ, sondern auch grundsätzlich. Der Bauer aber führe seine Wirtschaft nicht nach den Prinzipien der europäischen Nationalökonomie, nicht nach rechnerischer Berücksichtigung von Gewinn und Verlust. Der letzte Grund der bäuerlichen Notlage sei die Landenge, diese sei aber nicht unvermeidlich und lasse sich durch Neuumteilung und vermehrte Landausstattung auf Kosten des Gutslandes beheben.

So sehen wir denn, wie *ein* Band die von einander zeitlich und wesentlich getrennten theoretischen Richtungen umschlingt. Auch dieser Umstand legt davon Zeugnis ab, welch hervorragende Bedeutung dem Mir zukommen musste. Dass seine Anhänger und Lobsänger immerhin diese Bedeutung maßlos übertrieben haben, wird ein Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung des Reiches zeigen; dass sie vollends zu Unrecht behaupteten, Russland stehe mit seiner Dorfgemeinde einzeln da, lehrt die vergleichende Rechts- und Wirtschaftsgeschichte. (Schluss folgt.)

CHERNEX SUR MONTREUX A. CHARASCH

□□□

[1]) Vgl. dazu Maxime Kovalewsky, *La crise russe.* Paris 1906. S. 261.